

trennt er sich freilich von den Franzosen, damit steht er aber innerhalb der mhd. Dichtung durchaus nicht allein<sup>1</sup>. Chrétien vermittelt höfische Bildung, Hartmann lehrt höfische Tugend. Dahin weist auch die Beobachtung, die Witte (a. a. O. 164f.) macht, dass nämlich erst Hartmann in Gaweins Rat die Idee vom Verliegen mehr betont und dabei ausdrücklich auf den Erec verweist, somit den Iwein zu einem Gegenstück des Erec macht. Chrétiens Held ist Frauendiener im Sinne der Provenzalen, in Hartmanns Iwein steht die ethische Forderung der Harmonie von ehelicher Treue und Standesehre im Vordergrund.

Nachdem Drube so in ausführlicher Analyse die Grundlage gesichert hat, kann er in einem zweiten kürzeren Teil Stellung zur Quellenfrage des Erec nehmen. Er weist zunächst Zenkers These von einer Nebenquelle zurück, hält die Uebereinstimmungen mit dem keltischen Mabinogion für zufällige und unbedeutende. Wenn H. im Erec der Vorlage „freier“ gegenüberstehe als im Iwein, so sei das vor allem Ausfluss einer weitschweifigeren und unentwickelteren Erzählungsweise, die er später weitgehend überwinde.

Heidelberg.

Hans Teske.

**Gotfried von Strassburg. Tristan und Isold**, herausgegeben von **Friedrich Ranke**. Text. Berlin, Weidmann 1930. 246 S.

Von diesem Buch ist zunächst eigentlich nichts zu sagen, als dass es da ist. Denn es bietet tatsächlich nur den nackten Text und ein Nachwort von sechs Zeilen. Den ausführlichen Rechenschaftsbericht wird ein zweiter Band bringen, der in diesem Jahre erscheinen soll. Aber der Band, lange erwartet und ersehnt, füllt eine schmerzlich empfundene Lücke aus. Es ist ein merkwürdiges Schicksal, das den grossen Künstler Gotfried getroffen hat, eine lange Vernachlässigung gerade durch die Meister der Kritik. Das war offenbar eine Folge der Verdammnis, in die Gotfrieds Verkunst nach Lachmanns Urteil gefallen war. Ranke bemüht sich, einen Text zu geben, „der — zum Teil bis in die Orthographie hinein — der Originalhs. Gotfrieds möglichst nahe käme“.

Giessen.

O. Behaghel.

**Alfred Gerz, Rolle und Funktion der epischen Vorausdeutung im mhd. Epos**. (Germanische Studien, Heft 97.) Berlin 1930. 99 S.

„Das Problem der epischen Vorausdeutung ist nur ein Teil der allgemeinen epischen Kompositionsprobleme. Material und Anregung zu solchen Untersuchungen, weiter will die Arbeit nichts geben“, versichert der Verfasser. Er unterscheidet eine „objektive epische Vorausdeutung“, die dem Organismus der Dichtung direkt verhaftet sei, von einer subjektiven, unter der er „jede reflexionsmässige Aeusserung des schöpferischen Subjekts, die an irgendeiner Stelle des epischen Verlaufs auf spätere Ereignisse oder das Ergebnis des epischen Geschehens hinweist“ versteht. Auf diese zweite Gruppe beschränkt sich seine Arbeit. Er hat eine grosse Zahl mhd. Epen von Lamprechts Alexander bis zum Meier Helmbrecht fleissig durchgearbeitet und die in Frage kommenden Stellen herausgeschrieben. Gelegentlich finden sich auch Ansätze einer Auswertung. Doch kann die Arbeit in dieser Gestalt nicht

<sup>1</sup> Gustav Ehrismann, Studien über Rudolf von Ems. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Phil.-hist. Kl. 1919. Abh. 8.) Heidelberg 1919, 20f.

recht befriedigen. Es wäre nicht allzu schwer gewesen, den reichen Stoff einigermaßen zu gliedern. So stehen höfisches und Volksepos, Abenteuerroman und Versnovelle bunt durcheinander. Und doch ist das Gesetz ihrer Gliederung und ihres Aufbaues jedesmal ein anderes. Trotz der bescheidenen Eingangsworte legt man die Arbeit mit einer gewissen Enttäuschung aus der Hand. — Der Stil des Verfassers dürfte gepflegter sein. Scheusslich sind Wortungetüme wie: Neugierdespannung, Verdüsterungsvorausdeutung, Katastrophenvorausdeutung, Beruhigungsvorausdeutung, Stimmungseinkreisung, Geschehensentfaltung, erwartungsanregend, kausale Richtungswendepunkte u. a. m. Oder gar ein Satz wie der: „Neben singulären, relativ kürzeren Schicksals- und Ereignisvorausdeutungen beherrschen ausgedehnte, dispositionsfunktionelle, programmatische Ankündigungen und allgemeine Tatsachenfixierungen, denen die Explikationen folgen, das Feld“ kann nicht durchaus über die Dürftigkeit des darin Gesagten hinwegtäuschen. Ausdrücke wie fair, Sympathieheld, Rettungsmanöver, happy end-Synthese leistet sich kaum ein mässiger Journalist. Erec und Iwein als „charakteristische Beispiele höfischer happy end-Epen“ zu bezeichnen, ist vollends mindestens verständnislos.

Heidelberg.

Hans Teske.

**Karl Bertram, Johannes Kurtz**. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des Spätmittelalters. Phil. Diss. Greifswald, Adler. 1931. 89 S.

Bertram zieht die sieben Zeitgedichte mit etwas über 500 holperigen Versen ans Licht, die auf Holzschnitten und Einblattgedrucken des ausgehenden 15. Jahrhunderts von Johann Kurtz aus Ebersbach erhalten sind. Seine um Genauigkeit bemühte Ausgabe lässt so offenbare Verderbnisse ungebessert, wie III 93 *Liest* für *Fest* und IV 133 *ain belliklich* für *ainhelliklich*. Fehlerhaft bleibt auch der Reim III 124:

Darumb herr, hallte den rat schon,

der dir ratet zu frid vnd fon,

wo nach Ausweis von IV 138 *son* „Sühne“ einzusetzen war. Damit gelangt Unsicherheit in Bertrams Untersuchung der Reime S. 15ff., die nach dem Verfahren, das Schauerhammer 1908 an Kaspar Scheit mit Erfolg geübt hat, die Heimat von Johann Kurtz zu bestimmen sucht. S. 31 wird jenes *fon* als *frôn* eingeordnet, während es zwei Absätze später die Gruppe *lon:tun* verstärken müsste. Auch wo ohne Textbesserung auszukommen war, wie IV 101:

Vnd brechen die visch nit das reysz,

So bleibt vnns alle er und breyh,

irrt die Beurteilung: *reysz* ist mhd. *riuse* „Fischreuse“, so dass (entgegen Bertrams Behauptung S. 28) Reim von *-is* auf *-ius* vorhanden ist. Gleichwohl darf man Bertrams Bestimmung der Heimat gelten lassen, nur dass sie zu weit bleibt. Aus dem S. 50 umschriebenen alem.(oberels.)-südwestschwäb. Gebiet bleibt wegen des Reims V 67 *gseyn:schein* nur die von Hermann Fischer, Atlas zur Geographie der schwäb. Mundart (Tübingen 1895), Karte 24 abgegrenzte Südwestecke als Heimat möglich. In ihr weisen Reime wie die eben gekennzeichneten *schon:son* und *lon:tun* sowie IV 99 *zaun:bstan*, V 29 *zaun:nation*; IV 79 *auch:nach*, V 51 *auch:darnach* (S. 19 ist unbegreiflicher Weise mhd. *auch* angesetzt) Kurtzens Gedichte mit Entschiedenheit dem oberschwäbischen Gebiet zu. Dort aber liegt ein einziges Ebersbach, das Dorf zwischen Aulendorf